

Literatur

Heilige Texte / Religion und Literatur / ästhetische Erfahrung / Poetisches Konzept

1. Einführung

Wer sich mit der Literatur als kulturellem Phänomen befasst, gerät früher oder später in den Strudel von Krisenlamentos. Immer mehr Menschen würden immer weniger lesen, Analphabetismus greife mehr und mehr um sich und das Fernsehen habe die privaten Räume als Leitmedium so weit erobert, dass für Bücher – wenn überhaupt – nur der Platz im Regal bleibe. Griffig und augenscheinlich treffend hat der kanadische Medientheoretiker Marshall McLuhan 1962 das Ende der »Gutenberg-Galaxis« ausgerufen. Tatsächlich haben Printmedien im Zeitalter von audiovisuellen Medien wie Radio, Fernsehen und Computer ihre Monopolstellung verloren. Die Zeit, die Menschen in den Industrienationen täglich mit Papier und Text verbringen, ist im Verhältnis zum Gesamt ihres Medienkonsums verhältnismäßig gering, auch das Leseverhalten als solches ist flüchtiger geworden. So kam eine Studie der Stiftung Lesen zu dem Ergebnis, dass viele Menschen oberflächlicher lesen und sie die Lektüre schneller abbrechen, wenn sie nicht ihren Erwartungen entspricht. Die PISA-Studie bescheinigt deutschen Schülern im internationalen Vergleich mangelhafte Lesekompetenz: Neben 23 % sehr schlechten Lesern mit bestenfalls rudimentären Lesefähigkeiten zählen weitere 42 % zur Risikogruppe der Lesemuffel, die angeben, nicht freiwillig und nur ungern ein Druckergebnis zur Hand zu nehmen.

Bei näherem Hinsehen bietet Literatur als Phänomen aber auch andere Befunde. Nach einer Buchempfehlung von Elke Heidenreich in ihrer TV-Sendung »Lesen!« schnellen am folgenden Tag die Verkaufszahlen der vorgestellten Titel in die Höhe. Anlässlich des Erscheinens des neuen Harry Potter-Bandes stehen Kinder und Jugendliche Schlange, um unter den ersten Käufern zu sein. Großräumige Bahnhofsbuchhandlungen werden rund um die Uhr frequentiert, und im Urlaubsgepäck fehlt selten ein Buch. Vieles spricht dafür, dass es sich weniger um einen allgemeinen Schwund als eher um einen Wandel des Leseverhaltens handelt. Der Medienkonsum hat sich zweifellos pluralisiert, aber das Ende der Buchkultur ist nicht gekommen. Lesen ist eine Basisqualifikation und geschieht in funktionaler Interdependenz mit anderen Formen der Mediennutzung. Empirische Studien haben gezeigt, dass es zu keiner Verdrängungskonkurrenz gekommen ist. Allerdings hat sich die Lesepraxis gewandelt. Belletristisches und literarisches Lesen verliert seine Prägung durch soziales Prestige und dient stattdessen immer mehr instrumentell-individuellen Bedürfnissen (Schön 1998, 62–71). Es wird häufiger selektiv und ergebnisorientiert gelesen. Lebenshilferatgeber und berufliche Pflichtlektüre spielen eine größere Rolle. Entsprechend sind instrumen-

telle Lesemodi von literarischem Lesegenuss und intimer Leselust zu unterscheiden (Graf 2001). Neben der Lesepraxis ändert sich die öffentliche Buchkultur: Buchempfehlungen, Bestsellerlisten und eine Eventisierung des Buchmarkts gewinnen an Bedeutung. An die Stelle der Literaturverfilmung tritt immer häufiger eine ›Verbuchung‹ von Filmen (Ewers 2002, 17). Das Internet erleichtert den Zugriff, indem klassische Texte zum kostenlosen Download bereitstehen. Es eröffnet neue kommunikative Räume, um sich über Lektüreerfahrungen auszutauschen. Book-Crossing ist eine Abenteuerlust vermittelnde, individualisierte Weise des Buchaustauschs in der »global community of book lovers« (www.bookcrossing.de). Der kulturelle Wandel von Literatur und Leseverhalten ist daher vor jedem Krisenlamento mitzubedenken.

2. Problemskizze: Literatur als autonomes Medium der Weltdeutung

Die Literatur ist, wie alle anderen modernen Künste auch, ein autonomes Medium der Weltdeutung. Mit der Gewinnung von Autonomie ist das Verhältnis von Religion und Literatur grundsätzlich von einer klaren Unterscheidung bestimmt. Dennoch bleibt die Religion als Thema in der Literatur augenfällig präsent. Die Frage nach Gott, die Schilderung religiöser Erfahrungen, Anspielungen auf biblische Erzählungen, zentrale dogmatische Begriffe wie ›Sünde‹ und ›Gnade‹, ›Schuld‹ und ›Sühne‹, die Sehnsucht nach Liebe und Erlösung, die Suche nach Identität und die Frage nach Sinn in einem von Unvollkommenheit geprägten Leben setzen Erzählungen in Gang. Engel bevölkern moderne Romanwelten und Menschen begeben sich auf von Bedrohung und Bewahrung begleitete Pilgerreisen. Mit dem symbolischen Potenzial christlicher Tradition wird im Verhältnis zu den Ursprungsdokumenten in sehr freier, spielerisch-kreativer Weise umgegangen, so dass die Religion in der Literatur in ihrem Kontext auf der Basis des jeweiligen poetischen Konzepts sorgfältig analysiert sein will. Die gegenwärtige Thematisierung von Religion und Literatur ist daher auch eher von Studien zu literarischen Werken einzelner Schriftsteller und Schriftstellerinnen des 19. und 20. Jh. bestimmt. Prinzipielle Ansätze der Verhältnisbestimmungen schwingen allerdings im Hintergrund mit. Tatsächlich gibt es keinen »gemeinsamen Fokus für die Diskussion der Probleme, die mit dem Verhältnis von Literatur und Religion zu tun haben« (Auerochs 2002, 398). Hier lassen sich allenfalls einige Diskussionsstränge sondieren.

3. Thematische Entfaltung: Literatur und Religion

3.1. Die technische Reproduzierbarkeit von Schrift

Die Erfindung und Verbreitung von Schriftzeichen als kulturelle Praxis, komplexe Informationen aus wenigen Elementen zusammensetzen, ermöglicht ein ›Ge-

spräch zwischen Abwesenden« (Koschorke 2003, 124). Kommunikation wird über räumliche und zeitliche Distanzen hinweg möglich. In China gab es bereits im 5. Jahrtausend v. Chr. Schriftzeichen auf Knochen, Bronzen, Keramik und Steinstele. Um 200 v. Chr. gelang die Erfindung von Papier. Damit war ein Material gefunden, auf dem die Reproduktion von Schrift leicht gelang. Im 2. Jh. n. Chr. verwendete man in China die Technik der Abreibung und Abklatsche, bei der man befeuchtetes Papier so auf die Inschriftensteine rieb bzw. drückte, dass beim Bürsten des Papiers mit Tusche die eingeschnittenen Schriftzeichen sich weiß vom sonst geschwärzten Papier abhoben. In der westlichen Welt wurde zur gleichen Zeit auf Papyrusrollen geschrieben, die von Schreibern vervielfältigt werden mussten.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und einer Druckerpresse durch Johannes Gutenberg zwischen 1452 und 1455 war deshalb revolutionär, weil erstmals ein Massenmedium erfunden war, mit dem Öffentlichkeit nicht nur erreicht, sondern auch geschaffen werden konnte. Die Reformation wäre ohne die Verbreitung von Luthers Schriften nicht denkbar. Weiterentwicklungen durch die Lithographie um 1800 und das bedeutend leichtere Trägermaterial (Zinkplatten) 1834 führten schließlich zum modernen Offsetdruck (1846/7), bei dem dünne Metallplatten gebogen und auf einen Zylinder aufgespannt werden. Das Rotationsverfahren erhöht die Druckgeschwindigkeit enorm, so dass im Minutentakt Tausende von Zeitungs- und Zeitschriftenexemplare hergestellt werden können (ausführlich www.gutenberg.de).

Zur gleichen Zeit, um 1830, schreibt Wolfgang Menzel über die deutsche Literatur: »Die Deutschen tun nicht viel, aber sie schreiben desto mehr. Wenn der einst ein Bürger der kommenden Jahrhunderte auf den gegenwärtigen Zeitpunkt der deutschen Geschichte zurückblickt, so werden ihm mehr Bücher als Menschen vorkommen« (Schlaffer 2002, 116). Tatsächlich erlebte das 18. und 19. Jh. einen enormen Aufschwung der Buch- und Lesekultur. Geistesgeschichtlich steht diese Entwicklung in Interdependenz zu Pietismus und Aufklärung. Der Pietismus pflegte mit seinem Konzept der religiösen Innerlichkeit die private Bibellese, die Lektüre vorbildlicher Lebensbilder, Lieddichtungen und Predigten. Tagebuchaufzeichnungen und Briefwechsel wurden den Brüdern und Schwestern im Glauben durch Publikation zugänglich gemacht. Literatur (Belletristik, Zeitungen und Zeitschriften) war auch das Medium der Aufklärung als einer auf vernünftiger Selbstbildung basierenden Bewegung. Die aufblühende Literalkultur konstituierte eine bürgerliche Öffentlichkeit und war Kristallisationskern vielfältiger Formen von Geselligkeit (literarischer Salons, Buchklubs, Lesezirkel).

3.2. Literatur und Öffentlichkeit

Die Literatur hat nicht nur wesentlichen Anteil an der Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit. Die demokratische Öffentlichkeit bleibt auch wesentlich auf die Literatur als kommunikatives Medium zur Herausbildung von kritischen und konstruktiven Perspektiven angewiesen. Da gerade der Literatur zugeschrieben

wird, die Kritikfähigkeit zu schulen und weniger Instrumentalisierungen ausgesetzt zu sein als Bildmedien, ist die Literatur Gegenstand der Bildungsförderung. Lesen und Schreiben sind elementare Kulturtechniken, die Teil des schulischen Curriculums sind. Neben der Bereitstellung von Literatur in öffentlichen Bibliotheken haben es Stiftungen zum Zweck erhoben, »Spaß am Lesen vermitteln [zu] wollen« und »das Lesen in der Mediengesellschaft zu stärken« (www.stiftunglesen.de).

Vor dem Hintergrund ihrer historischen Genese ist die aus dem 19. Jh. stammende Unterscheidung zwischen bürgerlich repräsentativer Hochkultur und sogenannter Massenkultur noch präsent. Es gibt aber auch Überschneidungen mit einer an Repräsentativität gewinnenden populären Literatur. »[D]ie einstmals klar konturierten Felder von bürgerlich repräsentativer Hochkultur, Populärkultur, Volkskultur sowie Trivial- und Massenkultur scheinen sich aufzulösen, wenigstens zu enthierarchisieren« (www.soziologie.uni-freiburg.de/kuso-dgs/berichte/popkultur.htm). Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hat die massenmediale Vermittlung der Populärkultur, ihre Thematisierung im Fernsehen, ihre Platzierung auf Bestsellerlisten, Verfilmungen u. a. m. Die private Lesekultur ist eng auf eine öffentliche Kommunikation über Literatur bezogen. Mehr noch: Der prinzipiell unabschließbare Diskurs darüber, was Literatur überhaupt sei, was zum literarischen Kanon gehört bzw. gehören sollte, ist als Teil öffentlicher Kommunikation zu verstehen. Der Literaturbegriff und das Literaturverständnis sind das Resultat der Herausbildung eines aufblühenden Rezensionswesens und des aufgeklärten bürgerlichen Lesepublikums, für das Geschmacksfragen und Wertvorstellungen ein probates Mittel waren, sich in Abgrenzung zum Adel seiner selbst bewusst zu werden (Manheim 1979, 99–107). Während noch weit bis ins 18. Jh. hinein das Medium des Austauschs über Literatur die Wissenschaften waren, wandten sich zwischen 1730 und 1770 die deutschen literarischen Journale der nationalen Dichtung zu. Literatur bezeichnete seit Beginn des 18. Jh. nicht mehr die Wissenschaften (*res publica literaria*), sondern in einem weiten Sinn alle sprachliche und textliche Überlieferung und in einem engeren Sinn sprachliche Kunstwerke, die sich in definierbaren Sprachräumen entwickelt haben. Die verschiedenen Nationalliteraturen werden von nationalen Philologien wissenschaftlich betrachtet und in der Komparatistik zueinander in Beziehung gesetzt. Neben der Sprache als Distinktionsinstrument diente die Zuordnung von Gattungen der Herausbildung des modernen Literaturbegriffs. Alle poetischen Kunstwerke, die sich mit Musik verbanden (Oper, Lied, Oratorium etc.), wurden der Musik zugeordnet. Im Rekurs auf die aristotelische Poetik galten zunächst nur in Versform abfasste Epen und Dramen als literarische Kunstwerke. Die in der deutschen Klassik entstehenden Dramen in Prosa und der moderne Roman erforderten einen neuen Poetikbegriff, der auf das Fiktionale und seine tiefere Bedeutung abhob und damit die Prosa zu integrieren erlaubte.

Die Literaturdiskussion mit ihren Debatten darüber, was als Literatur anzusehen ist, welche Werke Anspruch auf öffentliche Würdigung haben, welche Medien schulischer Bildung sein sollen, wie Texte angemessen auszulegen sind, ist

nach wie vor ein konstitutiver Teil der öffentlichen Kommunikation über Literatur. Zugleich sind aber gewisse Erfordernisse an die Literatur gestellt. Literatur muss demnach sowohl öffentlich inszenierbar als auch intim rezipierbar sein. Sie muss eine tiefere Bedeutung haben oder eine solche muss unterstellt werden, damit ihre Entschlüsselung einen sekundären Diskurs rechtfertigt und sowohl exegetische Spezialisten als auch Laien, die einen individuellen Zugang pflegen, an dem Diskurs teilnehmen können. Fachexpertise, die an universitären Seminaren exklusiv erteilt wird, stellt eine notwendige Bedingung der Literaturvermittlung dar.

Führte Literatur als Teil der Hochkultur bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. noch zur Exklusion eines Lesepublikums, das sich geschmacklich an der Massenkultur orientierte, so ist seit den 1980er Jahren jedenfalls in Teilen eine Auflösung distinkter Lesekulturen zu beobachten. Auf diese Entwicklung reagiert die wissenschaftliche Betrachtungsweise von Literatur. Anders als eine klassische Literaturwissenschaft versteht eine sich als ›cultural studies‹ orientierende Literaturwissenschaft die Literatur als Teilphänomen einer pluralisierten Mediengesellschaft, in der die Literatur neben anderen Medien koexistiert bzw. mit diesen konkurriert.

3.3. Heilige Texte

Das Judentum, das Christentum und der Islam beziehen sich in ihrer Theologie und in ihrer religiösen Praxis wesentlich auf Texte als Urkunden von Offenbarungen, deren positiven Ursprungsbezug es zu bewahren gilt. Die autoritative Wertschätzung der kanonischen Texte wird im liturgischen Vollzug sinnfällig zelebriert: im Judentum beispielsweise im Küssen der Thorarollen und in der katholischen Messliturgie in der liturgischen Respondenz auf die Evangelienlesung (»Wort des lebendigen Gottes«). Der hermeneutische Umgang mit den Texten differiert freilich je nach dem Selbstverständnis der Religionen und Konfessionen sehr stark. Die reformatorische Theologie betont das Schriftprinzip, d. h. dass die biblischen Texte kritisch gegenüber der Auslegungspraxis der Kirche und ihrer eigenen Wirkungsgeschichte immer wieder neu zur Geltung zu bringen sind. Die Einsicht in die fundamentale Bedeutung des Literalsinnes erfordert den philologisch und hermeneutisch geschulten Blick für die öffentliche Schriftauslegung in Predigt und Unterricht. Eine aktuelle Textauslegung, die darauf zielt, dass die biblischen Texte ihre Qualität als Offenbarungsurkunden entfalten, ist methodisch organisiert als historisch-kritische Exegese. Der *usus scripturae* der Kirche zielt auf Kontinuität und Aktualität zugleich. Gerade in der autoritativen Schriftbindung realisiert sich das aktuell zugesprochene Evangelium. Der Gottesdienst wird in der Erwartung gefeiert, dass »unser lieber Herr selbst mit uns rede« (Martin Luther).

3.4. Verhältnisbestimmungen von Literatur und Religion

Das Verhältnis von Literatur und Religion ist vielfältig und komplex. Verhältnisbestimmungen sind nur dann nachvollziehbar, wenn sie für einzelne Werke und

Autoren getroffen werden und auf einer sorgfältigen Textarbeit aufruhen. Die Diskussion um Literatur und Religion nimmt Teil an der allgemeineren Frage der Verhältnisbestimmung von Kunst und Religion sowie nach dem Verhältnis von religiöser und ästhetischer Erfahrung, das in Abhängigkeit und Abgrenzung sowie in Zuordnung und Kritik bestimmt ist.

3.4.1. Literatur als Kunstreligion

Das Konzept der »Kunstreligion« entspringt im wesentlichen der Dichtung der Romantik, ist aber auch in der gegenwärtigen Diskussion präsent. Der Literaturwissenschaftler Heinz Schlaffer vertritt exemplarisch die These, dass zwischen 1780 und 1830, zur Zeit der Klassik und Romantik, die eigentliche Blütezeit der deutschen Literatur gewesen sei. Die Werke Goethes, Schillers und Klopstocks bildeten »das literarische Gedächtnis der Gebildeten ohne Unterbrechung bis heute«. Erst zwischen 1900 und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sei eine zweite kurze Blütezeit als eine Art »Wiederholung der klassisch-romantischen Epoche der deutschen Literatur« (Schlaffer 2002, 114) auszumachen, die sich mit den Namen Hofmannsthal, Rilke, Thomas Mann und Kafka verbindet. Diese Kürzung der deutschen Literaturgeschichte auf zwei Epochen verbindet sich mit einer religionstheoretischen These. In der deutschen Klassik, so Schlaffer, verwandelte sich »das religiöse Potential in ein ästhetisches« (a. a. O., 60). Wie an unzähligen Beispielen der Klassik und der Romantik zu demonstrieren sei, werden nicht nur biblische Zitate in profane Literatur eingespielt, sind nicht nur einzelne poetische Begriffe und Metaphern religiös konnotiert, sondern radikaler noch mischen sich geistliche und weltliche Sphäre (a. a. O., 56). Wenn die These Schlaffers in literaturgeschichtlicher Hinsicht gewiss eine Engführung ist, so kann sie doch als ein typisches Beispiel für eine Verhältnisbestimmung von Literatur und Religion gelten, die das romantische Literaturverständnis exponiert und generalisiert. Das Konzept der Literatur als Kunstreligion zielt auf eine Korrespondenz von ästhetischer und religiöser Erfahrung. Damit ist tatsächlich das Selbstverständnis bedeutender klassischer und romantischer Autoren wiedergegeben. Im Hintergrund steht aber auch die These einer Ablösung der Religion durch die Kunst. Im Zuge der Autonomisierung von Literatur gegenüber dem institutionalisierten Christentum wird die ästhetische Erfahrung selbst wiederum religiös überhöht und damit als »unhintergehbare Sinnstiftungsinstanz gesetzt« (Braun-gart/Fuchs/Koch 1997, 9). »An die ästhetische Erfahrung knüpft sich dabei von Beginn an die Hoffnung, sie könnte das Medium sein, in dem die Entzweiung der modernen Welt aufgehoben wäre.« (A. a. O., 8) Die Idee der Kunstreligion ist somit ein »Ganzheitskonzept« (a. a. O., 10), das freilich die Differenzierung zwischen Kunst und Religion, Literatur und Religion tendentiell aufhebt.

3.4.2. Poesie als Religion

Ebenfalls grundsätzlich setzt die Thematisierung poetischer Konzepte an. Als ein Beispiel kann Wilhelm Genazino angeführt werden, der seit seinem Debüt 1977 ein umfangreiches literarisches Werk vorgelegt hat. Charakteristisch für Genazi-

nos Literatur sind romanhafte, konsequent aus der Perspektive eines Ich-Erzählers konstruierte Erzählungen, die weniger von spannungsreichen Fiktionen als vielmehr durch die detaillierte Schilderung von Alltagserfahrungen geprägt sind. In diesen Alltagsminiaturen erschließt sich eine Bedeutung, die – so Genazino – epiphane Züge trägt. Entscheidend für dieses Erschließungspotential ist die Perspektive auf Alltagsgegenstände und Alltagssituationen. Der von Genazino so genannte »gedehnte, komische Blick« dehnt den Augenblick über das übliche Maß hinaus und gibt der Welt damit die Rätsel zurück, die sie birgt. Dieser staunende Entdeckerblick ist zugleich ein komischer Blick, der durch phantasievolle Spielereien mit (Wort-)Bedeutungen Distanz zur Welterfahrung schafft und damit ihre Endlichkeit und Unvollkommenheit respektiert (Genazino 2004). Die menschliche Grundsituation hat Genazino in seiner Büchner-Preisrede aus dem Jahr 2004 als »Untrost« und andernorts als »Gesamtmerkwürdigkeit des Lebens« (Genazino 2006, 67) bezeichnet. Aufgabe der Literatur sei es, von dem menschlichen Konflikt zwischen vorfindlicher Wirklichkeit und unstillbarem individuellen Begehren den Blick nicht abzuwenden. »Literatur ist geistige Gepäckaufbewahrung; sie bildet sich im unendlichen Stau dessen, was immerzu vertagt werden muß und deswegen Ewigkeit beanspruchen darf« (Büchnerpreisrede). Dies rücke die Literatur in die Nähe des Gebets. »Die Beharrlichkeit der Literatur, ihr unerschütterliches Moment, ist selber quasi religiös. [...] Die banale Realität, in der beide [sc.: der Beter und der Literat] leben, wird von ihnen als unzureichend bis desaströs empfunden, allenfalls als Vorschein einer anderen Welt, die schon morgen am Horizont aufglimmen kann. Der Schriftsteller nennt diesen anderen Weltzustand die Utopie, der Gläubige nennt sie Erlösung« (ebd.). Poesie hat nun diese Aufgabe, das Aufglimmen der anderen Welt in der Alltäglichkeit zu imaginieren und damit die Alltäglichkeit zu überschreiten: »[E]inerseits pathetisiert sie das Alltägliche, andererseits veralltäglicht sie das Besondere« (Genazino 2006, 31). Dem Literaten komme demnach die Aufgabe zu, dem Leser einen Blick für Epiphanien zu leihen, die, indem dieser etwas zu sehen bekommt, was das Vorfindliche transzendiert, Trost für dessen unstillbare Sehnsucht bereit halten, mindestens jedoch seinen Untrost aufbewahren.

Am Literaturverständnis von Genazino wird noch einmal deutlich, wie stark der ästhetische Diskurs von der Verwendung religiöser Begriffe lebt. Wie bei dem Konzept der romantischen Kunstreligion auch werden im Diskurs über Gegenwartsliteratur mehr – so bei Genazino, wenn er von Offenbarungen und Epiphanien spricht – oder weniger ausdrücklich Parallelen und Korrespondenzen von Religion und Literatur nahe gelegt. Beide, Literatur und Religion stimmen darin überein, »daß sie mit spontaner Evidenz ›von einem Anderen her‹ unsere Alltagserfahrung zu deuten und in umfassendere Bezugsrahmen einzubetten erlauben« (Braungart/Fuchs/Koch 1997, 10). Der Transzendenzbezug ist in der Gegenwartsliteratur allerdings deutlich – im Sinne der luckmannschen Unterscheidung – kleiner gehalten. Die Alltagstristesse wird durch Imagination und Humor im Werk Genazinos sehr anschaulich in ein anderes Licht gestellt. Das gelebte Leben wird aber auch nur in kleinen Schritten transzendiert.

3.5. Religiöse Motive in der Gegenwartsliteratur

Als ein weiteres Beispiel für eine Verhältnisbestimmung von Literatur und Religion kann Hans-Ulrich Treichels Kindheitsgeschichte »Der Verlorene« namhaft gemacht werden. Sie nimmt ein biblisches Gleichnis (Lk 15) auf, erzählt es neu und pflegt dabei einen künstlerisch-freien Umgang mit der Vorlage.

Tatsächlich finden sich in der modernen Literatur zahlreiche und vielfältige Referenzen auf biblische Texte und die anverwandte Aufnahme und Umgestaltung von christlichen Motiven. Treichel beschreibt die Kindheit des Ich-Erzählers im Schatten des abwesenden Bruders in einer Kleinstadt im Nachkriegsdeutschland der 1950er Jahre. Der erstgeborene Bruder ging als Kleinkind auf der Flucht aus den Ostgebieten im letzten Kriegsjahr verloren und ist das beherrschende Familienthema, das den Nachgeborenen an den Rand drängt. »Jetzt begann ich zu begreifen, dass Arnold, der untote Bruder, die Hauptrolle in der Familie spielte und mir die Nebenrolle zugewiesen hatte. Ich begriff auch, dass Arnold verantwortlich dafür war, dass ich von Anfang an in einer von Schuld und Scham vergifteten Atmosphäre aufgewachsen war. Vom Tag meiner Geburt an herrschte ein Gefühl von Schuld und Scham in der Familie, ohne dass ich wusste, warum« (Treichel 1999, 17). Während die Eltern alles unternehmen, um den verlorenen Bruder wiederzufinden, wird das potentielle Wiederfinden des Bruders für den Erzähler zu einem Alptraum, der sich auf den letzten Seiten des Buches zu verwirklichen scheint. Nachdem der Vater bereits gestorben ist, geht die Mutter dem Hinweis des Roten Kreuzes auf das Findelkind 2307 nach. In der Schlusszene sitzen Mutter und Sohn im Auto und starren in den Fleischerladen, in dem der potentielle Sohn und Bruder als Adoptivsohn eines Metzgermeisters aus dem Schaufenster ihnen entgegen blickt. Während der Erzähler den Bruder sofort erkennt, (»Ich sah in dem Laden mein eigenes, nur um wenige Jahre älteres Spiegelbild.« [a. a. O., 174]) reagiert die Mutter nicht weiter. »Sah sie nicht, was ich sah? Erkannte sie ihr eigenes Kind nicht mehr wieder? [...] Und während ich schluckte und die Übelkeit zu unterdrücken suchte, sah ich wie auch mein Gegenüber hinter den Scheiben fahl wurde und bleich im Gesicht. [...] Ich wollte der Mutter sagen, ich wollte sie anflehen, daß sie endlich aussteigen und endlich hineingehen solle zu ihm.« Doch die Mutter, »die von alledem nichts bemerkt zu haben schien«, sagt nur die letzten Sätze des Buches: »Mach das Fenster zu. Wir fahren.« Anders als in der biblischen Vorlage wird der Bruder hier nicht wiedergewonnen. Er bleibt bei den Schweinen, kehrt nicht ins Leben der Familie zurück, sondern bleibt der untote Bruder, der das Leben des Erzählers weiter überschattet – bis zu dessen Tod, wie der Fortsetzungsroman »Der Menschenflug« (2005) zeigt.

3.6. Biographie und die Suche nach sich selbst

Biographien spielen in der modernen Literatur eine bedeutende Rolle. Gelegentlich wird die These vertreten, sie seien gerade typisch für die moderne Selbstthematisierung von Individuen, die nicht mehr selbstverständlich auf kollektive

Sinnangebote, Normvorgaben und Orientierungsmuster zurückgreifen, sondern vielmehr auf der ständigen Suche nach Identität sind. Sie können verstanden werden als eine »Kulturtechnik der Komposition und Veröffentlichung individueller Lebensgestalt« (Schüle 2002, 2). Gerade der Verlust einer transzendent verankerten Ordnung der Wirklichkeit fordere vom Individuum, ein klares Bewusstsein über Sinn und Zusammenhang der vielgestaltigen Erfahrungen seiner selbst zu entwickeln (ebd.). Während pietistische Lebensbilder des frühen 19. Jh. noch sehr modellhaft konstruiert waren, indem sie auf die Klimax eines Bekehrungserlebnisses zusteuerten, sind moderne Biographie davon geprägt, eine Selbstbeschreibung zu imaginieren, die den disparaten Erfahrungen und Widerfahrnissen des Lebens eine Einheit verleiht. Die »Suche nach sich selbst« in affirmativer oder kritischer Weise steht im Zentrum des Interesses an der Biographie, sie changiert zwischen erreichter und verfehelter Identität.

3.7. Lesen als kulturelle Praxis

In der Transzendierung der Faktizität des Vorfindlichen liegt ein wesentliches Strukturelement der Religion wie der Literatur. In diesem Zusammenhang spielt die »spielerische Kraft der ästhetischen Erfahrung« (Düwell 2000, 11–35) eine grundlegende Rolle. Der ästhetische Genuss ermöglicht eine reflexive Distanz von der Realität und die spielerische Erprobung neuer Perspektiven, neuer Handlungsmöglichkeiten, neuer Rollen. Lesen bedeutet daher nicht einfach nur dem Gefängnis der Tatsachen zu entkommen, denn der Leser kehrt nach gelungener Lektüre nicht unberührt in Alltag und Geschichte zurück, sondern ist dazu ange-regt worden, das Gelesene selbsttätig zur Anreicherung und Fermentierung seiner Lebenswirklichkeit wirksam werden zu lassen, sich selbst neu zu verstehen, neue Handlungsspielräume kreativ zu entdecken. Ob das Buch diese Qualitäten entfaltet, hängt wesentlich davon ab, inwieweit es genretypische Standardisierungen zu variieren und den Charakteren Entwicklungen und dem impliziten Leser imaginative Freiräume zuzugestehen vermag.

In dieser Hinsicht hat der moderne Roman einen qualitativen Sprung mit seiner prinzipiellen Perspektivität getan. Kennzeichnend ist, dass der Leser nicht etwa an der Hand eines allwissenden auktorialen Erzählers durch das Geschehen hindurchgeleitet wird. Nicht aus der Vogelperspektive von oben, reichlich versorgt mit Hintergrundinformationen und dem Überblick über moralische Maßstäbe zur Beurteilung der dramatis personae verfolgt der Leser das Geschehen, sondern er sieht sich in das erzählerische Getümmel des modernen Romans unversehens hineingeworfen. Er muss selbst zum Verständnis konstitutive Orientierungsleistungen vollbringen. Die konsequente Perspektivierung drängt den Leser in die Haut des jeweiligen personalen Erzählers, der auch innerhalb eines Buches mehrfach wechseln kann. Richard Rorty nennt gerade diesen Effekt moderner Literatur die Erlösung aus der Selbstbezogenheit. Romane versetzen in die Lage, »sich mit dem Leben vieler verschiedener Menschen vertraut zu machen« (Rorty 2003, 49) und zugleich sich selbst besser verstehen zu können. Die ästhetische Erfahrung

des Lesens ermöglicht beides, mit sich und seinem Buch allein zu sein und in der Haut eines anderen zu stecken, zu Hause zu sein und zeitliche und räumliche Distanzen zu überbrücken. Stärker noch als Bildmedien können Bücher Katalysatoren der Selbstverwirklichung und der Zuflucht sein, weil sie den Leser an seine eigenen imaginativen Räume verweisen. »Anders als jemand, der einen Film sieht oder sich durch einen Hypertext klickt, nähert sich der Romanleser einem Zustand der Meditation an, und das umso mehr, wenn er den Feinheiten des Zustandes nachspürt.« (Franzen 2002, 199)

3.8. Literatur in der Praxis der Kirche

Das Verhältnis von Literatur und Religion ist vielfältig. Deutlich erkennbar ist, dass das Konzept der Kunstreligion den Versuch darstellt, eine einheitliche Verhältnisbestimmung zu postulieren: Lesen wird hier idealtypisch zur religiösen Erfahrung und die Literatur zu einer weltlichen Religion. Die Übernahme religiöser Metaphern und Anspielungen auf religiöse Semantiken bei der Beschreibung poetischer Konzepte behauptet ebenfalls die Identität von ästhetischer und religiöser Erfahrung. Gewiss kann Literatur einzelne Funktionen von Religion übernehmen, wie sie zusammenfassend in religionstheoretischer Perspektive beschrieben werden können. Zu diesen Funktionen sind Identitätsstiftung und Handlungsorientierung, Kontingenzbewältigung, Kosmisierung, Sozialintegration und Welttdistanzierung zu zählen (Kaufmann 1989, 8). Wie sich diese allgemeinen Funktionsmerkmale von Religion im Blick auf die spezifischen Eigenschaften des Mediums Literatur typisieren und konkretisieren lassen, ist am einzelnen Beispiel zu bestimmen (vgl. Braungart/Koch 2000). Dass es sich in der Literatur stets um eine autonome Wirklichkeitsdeutung handelt, bleibt in Theologie und Kirche zu vergewärtigen und methodisch ernst zu nehmen. Mit Recht ist immer wieder davor gewarnt worden, die moderne Literatur zu instrumentalisieren. Tatsächlich finden in Predigt und Unterricht literarische Texte häufig so Verwendung, dass die Selbständigkeit ihrer Wirklichkeitsdeutung kaum zur Geltung kommt und die »so wichtige Grenze zwischen Verstehen und Applikation überspielt« (Auerochs 2002, 401 f.) wird. Eine Auseinandersetzung mit Literatur muss tatsächlich auf einer sachgemäßen Interpretation aufrufen und zugleich deren Deutungspotential theologisch reflektieren. Sich mit Literatur als kulturellem Kontext der biblischen Texte auseinanderzusetzen, stellt freilich eine unverzichtbare Aufgabe dar. Als Schriftauslegung zielt die Verwendung biblischer Texte im kirchlichen Kontext auf das Leben der Menschen. Schriftauslegung ist somit Lebensauslegung im Horizont der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit. Im Prozess der Predigtarbeit und der Unterrichtsvorbereitung ist beides aufeinander zu beziehen, miteinander kritisch zu vermitteln und je für sich zu deuten und zu interpretieren: »Das Wort der Wahrheit einerseits und die jeweiligen individuellen und [...] überindividuellen lebensweltlichen Erfahrungen andererseits« (Wintzer 1991, 369). Darum sind die Texte mit zu berücksichtigen, in denen Deutungen des Selbst-, Welt- und Gottesverhältnisses des modernen Menschen manifest werden.

Der christliche Glaube betrifft die gesamte Lebenswirklichkeit des Menschen. Daher müssen möglichst vielfältige Adressatengruppen mit ihren unterschiedlichen, in hohem Maße ästhetisch geprägten Lebensstilen erschlossen werden. In der Bezugnahme auf zeitgenössische kulturelle Symbolisierungen kann das »Verlangen der Menschen nach integrativen Sinndeutungen ihres Lebens und nach einer umfassenden Weltansicht« (Gräb 2000, 42) dialogisch aufgenommen werden.

4. Literatur

- Auerochs, Bernd 2002, Art.: Literatur und Religion, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 5, 4. Auflage, 391–403.
- Braungart, Wolfgang/Fuchs, Gotthard/Koch, Manfred 1997, Vorwort, in: Dies. (Hg.), *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden*, Bd. 1: um 1800, Paderborn, 7–15.
- Braungart, Wolfgang/Koch, Manfred 2000 (Hg.), *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden*, Bd. 3: um 2000, Paderborn.
- Düwell, Marcus 2000, *Ästhetische Erfahrung und Moral*, in: Dietmar Mieth (Hg.), *Erzählen und Moral. Narrativität im Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik*, Tübingen, 11–35.
- Ewers, Hans-Heino 2002, Einleitung, in: Ders. (Hg.), *Lesen zwischen Neuen Medien und Pop-Kultur. Kinder- und Jugendliteratur im Zeitalter multimedialen Entertainments*, Weinheim/München, 11–27.
- Franzen, Jonathan 2002, *Anleitung zum Einsamsein. Essays*, Hamburg.
- Freud, Sigmund 2000, *Der Dichter und das Phantasieren (1908)*, in: *Studienausgabe* Bd. 10, Frankfurt am Main, 171–179.
- Genazino, Wilhelm 2006, *Die Belebung der toten Winkel. Frankfurter Poetikvorlesungen*, München/Wien.
- Genazino, Wilhelm, *Büchnerpreisrede*, s. http://www.deutscheakademie.de/druckversionen/buechner_2004.html.
- Genazino, Wilhelm 2004, *Der gedehnte Blick*, München/Wien.
- Gräb, Wilhelm 2000, *Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion*, 2. Auflage Gütersloh.
- Graf, Werner 2001, *Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. Modi des Lesens*, in: *Leserverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend. Eine Studie der Stiftung Lesen (Lesewelten Bd. 3)*, Hamburg, 199–224.
- Kaufmann, Franz-Xaver 1989, *Religion und Moderne. Sozialwissenschaftliche Perspektive*, Tübingen.
- Koschorke, Albrecht 2003, *Die Imagination des Buches und ihr »Ende«*, in: Detlev Schöttker (Hg.), *Mediengebrauch und Erfahrungswandel*, Göttingen, 119–129.
- Kuschel, Karl-Josef 1988, Art. *Literatur*, in: *Wörterbuch des Christentums*, Gütersloh, 733–736.
- Manheim, Ernst 1979, *Aufklärung und öffentliche Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert (1933)*, hg. und eingeleitet von Norbert Schindler (*Kultur und Gesellschaft* 5), Stuttgart.
- Rorty, Richard 2003, *Der Roman als Mittel zur Erlösung aus der Selbstbezogenheit*, in: Jo-

- achim Küpper/Christoph Menke (Hg.), Dimensionen ästhetischer Erfahrung, Frankfurt am Main, 49–66.
- Schön, Erich 1998, Kein Ende von Buch und Lesen. Entwicklungstendenzen des Leseverhaltens in Deutschland – Eine Langzeitbetrachtung, in: Stiftung Lesen (Hg.), Lesen im Umbruch. Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia, Baden-Baden, 39–77.
- Schlaffer, Heinz 1990, Poesie und Wissen. Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis, Frankfurt am Main.
- Schlaffer, Heinz 2002, Die kurze Geschichte der deutschen Literatur, München/Wien.
- Schüle, Andreas 2002, Biographie als religiöser und kultureller Text, Münster u. a.
- Treichel, Hans-Ulrich 1999, Der Verlorene, Frankfurt am Main.
- Weyel, Birgit 2005, Umberto Eco: Religion als poetisches Konzept der Weltdeutung, in: Volker Drehsen/Wilhelm Gräb/Birgit Weyel (Hg.), Kompendium Religionstheorie, Göttingen, 317–328.
- Wintzer, Friedrich 1991, Der Text und die Texte. Anmerkungen zur homiletischen Hermeneutik, in: Dieter Zilleßen u. a. (Hg.), Praktisch-theologische Hermeneutik (Festschrift für Henning Schröder), Rheinbach-Merzbach, 363–370.
- <http://www.bookcrossing.de>
- <http://www.de.wikipedia.org/wiki/Literatur>
- <http://www.gutenberg.de>
- <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/kuso-dgs/berichte/popkultur.htm>
- <http://www.stiftunglesen.de>

Birgit Weyel